

Einführung

vom 1.-4. April 1997 fand in Bad Boll die Ostasiatisch-Deutsche Begegnungstagung zum Thema „Wachstum als Ideologie“ statt. Die zunehmende weltwirtschaftliche Liberalisierung (vgl. KOREA-Informationsbrief 5/1995 zu GATT und WTO) wirkt sich mit positiven wie negativen Aspekten auf alle Länder der Erde aus, wobei sowohl die europäischen wie die ostasiatischen Staaten derzeit zu den Hauptakteuren weltweiter wirtschaftlicher und damit auch gesellschaftlicher Weichenstellungen zählen. Steigende Arbeitslosenzahlen in Europa, die Hinwendung von einer sozialen zu einer liberalen Marktwirtschaft, der beginnende Abbau des Sozialstaates, rückgängige Einflußpositionen der Gewerkschaften korrelieren in Ostasien mit dem Arbeitsplatzverlust älterer Arbeitnehmer, einer rigideren Arbeitsgesetzgebung, steigenden Obdachlosenzahlen, Passivität in Umweltfragen usw. Die Kirchen können sich diesem Prozess nicht verschließen, sie selbst werden durch die zunehmende Globalisierung beeinflußt, und ihre Glieder leben mit den Folgen dieser Entwicklung. Und die Forderung nach „Wachstum“ macht vor Kirchentüren nicht halt!

So beschloß der international besetzte Vorbereitungskreis der Ostasiatischen Begegnungstagung den Versuch einer Annäherung an diesen Themenkreis, der jede/n von uns zunehmend existenziell betrifft. Möglich ist dies nur in Kooperation der Theologie mit anderen Wissenschaften. Für die Tagung konnten wir von wirtschaftswissenschaftlicher Seite als Referenten Herrn Prof. Dr. Michael von Hauff gewinnen, von sozialpädagogischer Seite Herrn HIRATA Masanobu, Studienleiter in Herrmannsburg. Beide Referate finden Sie in diesem vorliegenden Informationsbrief abgedruckt. Wir danken den Referenten an dieser Stelle nochmals für ihre engagierte Mitarbeit an diesem Thema und der Tagung.

Die abgedruckten Referate sprechen für sich selbst. An dieser Stelle sei nur noch einmal kurz an die wissenschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte zum Thema „Wachstum“ erinnert und eine kleine Auswahl von Literatur genannt. Im Rahmen der Wirtschaftswissenschaften ist „Wachstum“ bis heute bei der Mehrzahl der Fachvertreter ein selbstverständliches Ziel aller wirtschaftlich Agierenden, das sich durch die Faktoren steigender Sachinvestitionen und durch den Einsatz von Arbeitskraft ganz von selbst einstellt. Daß Wachstum aber notgedrungen auch eine Steigerung der Umweltverschmutzung, einen rascheren Abbau nur begrenzt verfügbarer Rohstoffe, eine Vermehrung unserer Abfallmengen bedeutet, daß Wachstum in einer hochtechnologisierten Welt tiefgreifende soziale Folgen mit sich bringt, erfahren wir leidvoll durch die alltägliche Praxis.

1972 war die Veröffentlichung des Forschungsberichtes „Grenzen des Wachstums - Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit“ ein aufschreckendes Ereignis, das die begrenzte Verfügbarkeit von Naturgütern vor Augen führte und als optimistische Warnung herausgegeben wurde:

„1. Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe der nächsten hundert Jahre erreicht. Mit großer Wahrscheinlichkeit führt dies zu einem ziemlich raschen und nicht aufhaltbaren Absinken der Bevölkerungszahl und der industriellen Kapazität.

2. Es erscheint möglich, die Wachstumstendenzen zu ändern und einen ökologischen und wirtschaftlichen Gleichgewichtszustand herbeizuführen, der auch in weiterer Zukunft aufrechterhalten werden kann. Er könnte so erreicht werden, daß die materiellen Lebensgrundlagen für jeden Menschen auf der Erde sichergestellt

sind und noch immer Spielraum bleibt, individuelle menschliche Fähigkeiten zu nutzen und persönliche Ziele zu erreichen.

3. Je eher die Menschheit sich entschließt, diesen Gleichgewichtszustand herzustellen, und je rascher sie damit beginnt, um so größer sind die Chancen, daß sie ihn auch erreicht.“ (Seite 17)

1972 schien also für die Autoren noch die Aussage möglich, daß bei raschem Eingriff in die laufenden Entwicklungen auch für kommende Generationen noch die Chance bleibt, „die materiellen Lebensgrundlagen für jeden Menschen auf der Erde sicherzustellen“ (S. 17). In einer 1992 erschienenen Aktualisierung hörten sich diese Aussagen wesentlich pessimistischer an (vgl. Meadows u.a. - Die neuen Grenzen des Wachstums, Seite 13).

Weitere Forschungsarbeiten zum Thema gaben weltweit jederman(n) / jederfrau die Möglichkeit, sich über absehbare Folgen unseres wirtschaftlichen Handelns mit andauerndem „Wachstum“ zu informieren: Beispielhaft genannt sei „Global 2000 - der Bericht an den Präsidenten“ (erschienen 1980), initiiert durch den damaligen US-Präsidenten Carter. Er enthält „Prognosen darüber, was mit der Weltbevölkerung, den Ressourcen und der Umwelt geschehen wird, wenn sich an den Grundlagen der heutigen Politik nichts ändert“ (S. 19). „Die Schlußfolgerungen ... sind beunruhigend“ (ebd.). Und „Angesichts der Dringlichkeit, Reichweite und Komplexität der vor uns liegenden Herausforderungen bleiben die jetzt auf der ganzen Welt in Gang gekommenen Anstrengungen ... weit hinter dem zurück, was erforderlich ist“ (S. 21).

In einigen Natur- und Sozialwissenschaften entstanden in den vergangenen Jahrzehnten ganz neue Fachrichtungen, die sich mit ökologischen Fragen und sozialen Lebensbedingungen in einer auf Wachstum zielenden Wirtschaftswelt beschäftigen. Erforderlich wurde die Betrachtung vielfältig miteinander vernetzter Systeme (beispielhaft genannt seien der Biochemiker Frederic Vester, der Physiker Hermann Haken, der Physiker Fritjof Capra). Innerhalb der Wirtschaftswissenschaften wird jedoch häufig die allgemeine Lage eines Staates noch immer mit singulären Größen wie dem „Bruttosozialprodukt“ beurteilt, das nichts über das Wohlbefinden der Menschen, eine gerechte Verteilung und eine akzeptable ökologische Lage aussagt. (Die Zukunftsforscherin Dr. Hazel Henderson: „... die Ökonomie, eine Pseudowissenschaft, deren untaugliche Konzepte, Sprache und Methoden inzwischen die nötige öffentliche Auseinandersetzung darüber hemmen, was unter sich verändernden Bedingungen von Wert ist“ („Das Ende der Ökonomie“, Seite 41)). Im Rahmen des derzeitigen Globalisierungsprozesses gewinnen neoliberale Wirtschaftsansichten in der Praxis übermäßig an Gewicht, und einziges Ziel des Prozesses ist nur noch die kurzfristig betrachtete Gewinnmaximierung. Der Rest der Welt wird lediglich als Konkurrent zum eigenen Standort betrachtet. Ökologische und soziale Gesichtspunkte sind völlig aus der Betrachtung ausgeklammert, eine WTO (Welthandelsorganisation) benötigt anscheinend keinerlei Arbeitsgrundlagen und Standards in dieser Hinsicht.

In der politischen Praxis führte die Notwendigkeit angesichts unserer ökologischen Weltlage zur Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992. Das dort verabschiedete Aktionsprogramm „Agenda 21“ forderte in globaler Partnerschaft die Umwelt- und Entwicklungstendenzen auf eine nachhaltige Entwicklung auszurichten. Konkrete Handlungsfelder und Leitgedanken wurden genannt, aber in der politischen und ökonomischen Praxis dominiert auch 1997 die rein produktions- und verkaufsorientierte Wachstumsideologie. Der Begriff der nachhaltigen Entwicklung (geprägt durch die Brundtland-Kommission 1987), die auch den nach uns kommenden Generationen noch eine menschenwürdige Lebenssituation ermöglichen soll, wird langsam von Institutionen der Umwelt- und

Zukunftsforschung (also hauptsächlich von Naturwissenschaftlern, aber auch Soziologen und Pädagogen) mit Inhalten gefüllt. Beispielhaft genannt sei hier die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“, in Auftrag gegeben in einer Kooperation von BUND und Misereor, ausgeführt vom Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie. Ebenso sei beispielhaft die Studie „Faktor Vier“ genannt, die zum Unterpunkt der effizienten Ressourcennutzung Ausgangsbasis für notwendige weitere Diskussionen sein kann.

Die Folgen der neoliberalistischen Wirtschaftspolitik sind heute Fakten wie die weltweit zunehmende Arbeitslosigkeit und die Aussicht, daß die Mehrzahl der Betroffenen niemals wieder in den Arbeitsprozess eingegliedert werden wird, genauso wie auch irreparable ökologische Schäden. Sie müssen ein Anliegen aller Kirchen sein. In der Bundesrepublik haben die EKD (Rat der EKD) gemeinsam mit der katholischen Kirche (Deutsche Bischofskonferenz) aus diesem Anlaß am 28.2.1997 ihr Sozialwort „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ herausgegeben. Unter dem Motto „Das Leistungsvermögen der Volkswirtschaft und die Qualität der sozialen Sicherung sind wie zwei Pfeiler einer Brücke. Die Brücke braucht beide Pfeiler.“ handelt es sich dabei weniger um ein grundsätzliches Papier zu nötigen gesellschaftlichen Veränderungen als hauptsächlich um einen Hinweis auf die momentanen Folgen unseres wirtschaftlichen Handelns.

Alle Seminarteilnehmer waren sich einig, daß das Thema in der Tagung nicht erschöpfend behandelt sein konnte, dazu ist es viel zu komplex. Weitere Arbeit daran ist erforderlich.

Literaturauswahl:

BUND und Misereor (Hrsg.) - Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Studie des Wuppertales Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Basel 1996

Capra, Fritjof - Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. Bern, München 1982

Global 2000 - der Bericht an den Präsidenten. Frankfurt / M. 1980

Haken, Hermann - Erfolgsgeheimnisse der Natur. Stuttgart 1981

Henderson, Hazel - Das Ende der Ökonomie. München 1985

Meadows, Dennis u.a. - Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart 1972

Meadows, Donella und Dennis u.a. - Die neuen Grenzen des Wachstums. Die Lage der Menschheit: Bedrohung und Zukunftschancen. Stuttgart 1992

Vester, Frederic - Unsere Welt - ein vernetztes System. Stuttgart 1978

Weizsäcker, Ernst Ulrich von u.a. - Faktor Vier. Doppelter Wohlstand - halbiertes Naturverbrauch. Der neue Bericht an den Club of Rome. München 1995

Gisela Köllner - EMS Ostasienreferat / 14.5.1997